

Ich habe gestern die Gunst der Stunde genutzt. In der Mittagspause beim Begegnungswochenende unserer Dekanates habe ich Gabi Keusen aus der Gemeinde Aachen gebeten, mit mir im Dialog die Predigt für heute vorzubereiten.

Zunächst erschien uns der Text als sehr dankbar, der uns eine Auslegung leicht machen würde. Petrus fragt, wie häufig der Mensch seinem Mitmenschen vergeben muss. Und Jesus antwortet: Immer und immer wieder neu. Schließlich erschien uns auch das Gleichnis leicht verständlich. Der König erlässt dem Knecht die Schuld. Der Knecht behandelt seinen Mitknecht nicht mit dieser Nachsicht. Das erzürnt den König. Das erscheint uns gerecht. Diese vermeintliche Gerechtigkeit wird noch durch das Buch Jesus Sirach unterstrichen, das bereits 180 Jahre vor Christus geschrieben wurde und in der die Vergebung Gottes gegenüber dem Menschen auch daran geknüpft wird, dass der Mensch seinem Mitmenschen vergibt. Insofern steht Jesus hier mit seinem Gleichnis in guter jüdischer Tradition.

Spätestens jetzt aber begannen unsere Fragen. Und es wurde sehr schnell deutlich, dass es deutlich mehr Fragen als Antworten gibt. So dankbar und einfach wie zuerst vermutet, ist dieser Text aus dem Matthäusevangelium nicht.

Beginnen wir mit der Frage des Petrus. Wenn Petrus 7mal vorschlägt, dann meint er als gläubiger Jude immer und immer wieder. Denn die Zahl sieben meint jeden Tag. Die Zahl 7 steht für die Vollkommenheit. Warum potenziert Jesus diese Zahl? Und wenn er nochmals verdeutlichen will, dass es keine Grenze gibt bei der Vergebung, warum beendet der König schon seine Vergebungsbereitschaft, nachdem er ein einziges Mal vergeben hat?

Warum nimmt dieser König, der doch Gott darstellen soll, seine bedingungslose Vergebung zurück? Wir verkünden doch gerade, dass Gott TROTZDEM vergibt. Entweder knüpft er seine Vergebungsbereitschaft doch an die Bedingung, dass auch der Mensch dem Menschen vergibt. Dann folgt er dem Buch Jesus Sirach. Oder – was noch fraglicher ist – er bestraft das Verhalten des

Knechtes bzw. übt Rache aus. Und die Aussage, dass der Herr den Knecht den Peinigern übergibt, hat uns an körperliche Gewalt, an Züchtigung denken lassen.

Ist das das Gottesbild, das Jesus vermitteln will?

Ist das die Gerechtigkeit, die Jesus lehrt?

Nun, mit all diesen Fragen haben wir uns den Text noch einmal Schritt für Schritt vorgenommen, um ihm hoffentlich auf die Spur zu kommen.

So haben wir zunächst festgehalten, dass es sich bei der Antwort Jesu auf Petrus' Frage nur so verhalten kann, dass Jesus mit dem 70fachen verdeutlichen will, dass es wirklich keine Grenze gibt, wenn es um Versöhnung geht. Wir sind gehalten, unendlich oft und unendlich viel zu vergeben. Das macht dann auch der Betrag deutlich, den Jesus in der Parabel beziffert. 10.000 Talente. Unbezahlbar. 10.000 Talent entspricht 100 Millionen Denare. Das ist das Jahreseinkommen eines Fürsten zu dieser Zeit. Dagegen ist die Schuld von 100 Denaren verschwindend gering.

Die Fragen an das Gleichnis wurden zunächst noch zahlreicher: Ist es rechtens, dass der König die bereits erlassene Schuld nun doch eintreiben lässt, und das noch mit Gewalt?

Wir haben gespürt, dass wir moralisch damit kein Problem haben. Natürlich gehört dieser Mensch bestraft, dem gerade noch Barmherzigkeit widerfahren ist und der sich dann so schofelig verhält. Luther spricht vom Schalksknecht. Und er unterstellt damit List und Tücke. Er unterstellt das Berechenbare. Dem Herrn gegenüber kleinlaut jammern, um dann mit Härte gegen den Mitknechten vorzugehen. Das ganze mit Kalkül und Strategie. Im Griechischen lautet die Übersetzung eher „böse“, in der lateinischen Schrift eher „nichtsutzig“. Die Einheitsübersetzung lässt den König: „Du elender Knecht!“ sagen.

Ich musste dann aber an die Matheaufgaben meiner Tochter denken. Letzte Woche habe ich ihr erklärt, dass eine negative Zahl bedeutet, dass etwas fehlt, dass wir zu wenig haben oder positiv ausgedrückt – wie es ja im Evangelium geschieht: Wir haben Schulden. Das, was der König also bei seinem Knecht erreicht, ist, dass dieser nicht mehr im Minus ist. Das bedeutet, er hat keine Schulden mehr, aber er hat eben auch nichts. Auf dem

Zahlenstrahl der ganzen Zahlen steht der Knecht nun bei Null. Nichts. Nada. Wir dürfen davon ausgehen, dass der Verlust, auch wenn er sehr groß ist, für den König kaum ins Gewicht fällt. Der Knecht hingegen hat nun die Möglichkeit, mit einer positiven Bilanz abzuschließen, wenn er die Schulden eintreibt, die sein Mitknecht bei ihm hat. Können wir ihm das verdenken? Ist das wirklich so verwerflich, dass der König so massiv reagiert? Bei jedem Gleichnis holt Jesus die Zuhörenden mit hinein in die Geschichte. So auch hier. Petrus und den anderen ist vertraut, was Jesus erzählt. Der König lässt Schulden eintreiben. Das ist rechtens und nicht zu beanstanden. Der König des Himmelreiches aber hält nicht am Recht fest, sondern stellt eine andere Haltung dar. Die Haltung der Barmherzigkeit. Gnade vor Recht ergehen lassen ist eine Redewendung, die diese Haltung beschreibt. Der Knecht hingegen handelt nach Recht und Gesetz. Dagegen ist nichts zu sagen. Und doch macht es den König zornig. Überlesen dürfen wir hierbei nicht, dass der Mitknecht gar nicht verlangt hat, dass ihm die Schuld erlassen wird. Er wünscht nur eine Stundung. Um so deutlicher lässt sich erkennen, dass es nicht um eine Rechtsfrage geht, sondern vielmehr um einen Umgang mit Schuld. Das erkennen ja auch die weiteren Knechte, die im Evangelium benannt werden. Auch sie empfinden, dass es zwar rechtens sein mag, was ihr Kollege tut, dass es aber keineswegs dem Beispiel folgt, das der König gegeben hat.

Und schließlich bleibt trotzdem die Frage, warum der König nicht nachsichtig mit dem Knecht umgeht, dem er die Schuld erlassen hat. Müsste er nicht auch hier barmherzig sein gegenüber dem Verhalten seines Knechtes? Und bedeutet dies am Ende nicht, dass er eben nicht bedingungslos vergibt? Diese Fragen lassen sich nicht vollends aufklären. Hinzu kommt noch eine Aussage von Mahatma Ghandi, der gesagt hat: „Der Schwache kann nicht verzeihen. Verzeihen ist eine Eigenschaft des Starken.“ Ja, wer die Stärke und den Selbststand hat, kann großzügig sein. Der König kann großzügiger sein als sein Knecht, materiell, aber auch ideell.

So kommen wir in der Betrachtung wahrscheinlich nur weiter, wenn wir sehen, dass Jesus eine Lehr- und Lerngeschichte er-

zählt. Da geht es nicht darum, jedes Detail auf die Goldwaage zu legen, wie wir es gestern bei Sonnenschein auf der Terrasse der Bildungsstätte getan haben. Vielmehr geht es darum, dass Petrus und die anderen, dass wir lernen, was es heißt, aus der Vergebungsbereitschaft Gottes heraus zu leben. Die Befreiung, die mit dieser bedingungslosen Vergebung Gottes einhergeht, können, dürfen und sollen wir nutzen, um selbstbewusst und stark zu werden, damit auch wir zu denen zu gehören lernen, die die Stärke haben zu verzeihen, wie Mahatma Ghandi es formuliert. Amen.